



AbL, Bahnhofstraße 31, D - 59065 Hamm

**Arbeitsgemeinschaft
bäuerliche
Landwirtschaft e.V.**

Hintergrundpapier zu Raiffeisen und gentechnikfreien Futtermitteln

Einführung

Futtermittel sind der einzige Bereich in der Lebensmittelerzeugung, in dem im großen Stil gentechnische Pflanzen verwendet werden. So landet 80 Prozent des nach Deutschlands importierten Sojaschrots als Eiweißfutter in den Trögen von Kühen, Schweinen und Geflügel. Kommt das Soja aus Argentinien oder den USA ist es zum großen Teil gentechnisch verändert. Brasilien erzeugt und liefert nach wie vor konventionelles Soja und kann bis zu 70% der EU mit gentechnikfreiem Futter versorgen. Die EU ist auf den Import von Eiweißfuttermitteln angewiesen, da ihre Selbstversorgung bei rund einem Drittel liegt.

Seit April 2004 gelten erstmals auch für gentechnische Bestandteile in Futtermittel Kennzeichnungsregeln in Europa. Die Spitze der Futtermittelbranche hat eine klare Linie: alle Futtermittel sollen als gentechnisch gekennzeichnet werden, und damit den Abnehmern vorgespielt werden, dass gentechnikfrei nicht lieferbar ist. Dadurch ist es für Bauern teils gar nicht, teils nur mit großem Aufwand möglich, herkömmliches gentechnikfreies Eiweißfutter für ihre Tiere zu beziehen. Mit ihrer Nachfrage nach gentechnikfreien Futtermitteln reagieren Bauern auf Verbraucherwünsche.

Die Raiffeisenwerke haben eine Schlüsselposition bei der Kraftfuttererzeugung in Deutschland, ihre Gesamtproduktion übersteigt die aller anderen privaten Futtermittelhersteller. Der Raiffeisenverband erwähnt zwar, dass er auf Nachfrage auch Futtermittel ohne Gentechnik liefert, macht zugleich aber Lobbyarbeit für den Einsatz der Gentechnik in der Fütterung und erschwert den Zugang zu gentechnikfreier Ware.

1. Raiffeisenkunden bekommen keine gentechnikfreien Futtermittel

Wollen Bauern von ihren Genossenschaften gentechnikfreie Futtermittel beziehen, werden sie meist abgewiesen. So wurde im Frühjahr 2004 eine bayerische Bäuerin mit ihrer Bestellung für herkömmliches Milchviehfutter von ihrer lokalen Genossenschaft an die Zentrale von Raiffeisen in Würzburg weitergereicht. Der Zuständige im Kraftfutterwerk, Herr Steinruck, erklärt ihr, solange es gesetzlich nicht verboten sei, brauche sie keine konventionellen Futtermittel kaufen und solange ihre Molkerei ihr das nicht vorschreibe sowieso nicht. Überhaupt gebe es auch in Brasilien bald nur noch gentechnisches Soja.

Seit zwei Jahren versucht der Bauer Bernd Schmitz aus dem Bonner Umland einen Futtermittelhändler zu finden, der ihm herkömmliches Futter für seine Kühe verkauft, niemand in der Region will das liefern.

Die Raiffeisenzentrale in Münster findet die Frage des Netzwerk gentechnikfreie Landwirtschaft dreist, ob sie gentechnikfreie Futtermittel anbieten und will nicht bestätigen, dass sie für die Geflügelbranche Futter aus herkömmlichen Sojaschrot herstellen.

2. Angebot wird verschwiegen

Haben Raiffeisen-Genossenschaften dann herkömmliches Sojaschrot im Lager, erfahren die Bauern nicht von der Möglichkeit dies zu kaufen. Die RWZ Rhein-Main hat im Jahr 2005 1.500 Tonne Tonnen Sojaschrot aus Brasilien eingelagert, aber weder in der Landwirtschafts- noch in der regionalen Presse erfahren Bauern von dem Angebot. Erst über eine Presseerklärung der hessischen Marketinggesellschaft wurde die Öffentlichkeit darüber informiert.¹

Keine klare Linie fährt das Werk der Genossenschaften in Würzburg, im Jahr 2004 gab es mal Überlegungen solche Futtermittel anzubieten, dann wieder nicht und Bauern, die danach fragten wurden wiederum vertröstet. Seit Frühjahr 2005 hat das Werk ganz auf gentechnikfreie Produktion umgestellt – macht aber keine Öffentlichkeitsarbeit dazu.

3. Falschinformation für Bauern und Öffentlichkeit

Gemeinsam mit Lobbyorganisation „Gesprächskreis Grüne Gentechnik“ wirbt der Deutsche Raiffeisenverband (DRV) für den Einsatz von Gentechnik in Landwirtschaft und Tierfütterung: „Fakt ist auch, dass es aufgrund der globalen Angebotslage für Agrarrohstoffe heute nicht möglich ist, in Europa etwa auf gentechnische Sojabohnen zu verzichten.“ Verfolgt man das Papier bzw. die Zahlen von Raiffeisen weiter, reicht die konventionelle Ernte bei vollständiger Trennung jedoch für 70% der europäischen Nachfrage aus.

Die Gentechnikreferentin des DRV, Claudia Döring, erklärte auf der Fachmesse EuroTier 2005 in Hannover, dass beim Verzicht auf gentechnisches Sojaschrot die Milchleistung der Kühe unter 5.000 Liter sinke. Doch ein Verzicht auf gentechnisches Soja heißt nicht zugleich Soja aus der Fütterung ersatzlos zu streichen. Und selbst wenn manch Bauer im Allgäu als Einweißfutter Rapsextraktionsschrot einsetzt, liegt die Milchleistung der Kühe dort über 7.000 Liter.

4. Gentechnikfreie Futtermittel - Nische oder Wachstumsmarkt?

Raiffeisen informierte im Januar 2004 seine Mitglieder: „Auf den Einsatz von GVO-Futtermitteln kann in der Tierfütterung nicht verzichtet werden“.² Im Mai 2004 erklärte die Gentechnikreferentin des DRV, dass die Fütterung von Milchvieh ohne Gentechnik auf Nischen beschränkt sei.³ Immer wieder erfahren Bauern aus der Landwirtschaftspresse, dass 90% der Futtermittel mit Gentechnik sei, es heute oder wenigstens in Naher Zukunft keine anderen Futtermittel mehr gebe

Währenddessen schalteten Lebensmittelhändler wie Edeka und Hähnchenmäster für die Marke „Wiesenhof“ Anzeigen, in denen sie für den Einsatz gentechnikfreien Sojaschrotes warben. Wiesenhof ist einer der Markführer bei der Geflügelmast. Die angebliche Nische macht im Jahr 2004 rund 20% des deutschen Sojaschrots aus, berichtet der Chef des Verbands deutscher Ölmühlen.⁴

Auch über die Entwicklungen in anderen europäischen Ländern schweigt Deutschlands DRV. In Schweden und der Schweiz wird ganz auf gentechnikfreies Soja gesetzt. In der

¹ Börnecke, S.; „Für das gute Futter wird nicht geworben“, Frankfurter Rundschau vom 4.08.2005

² Czelekalá, A. „Futtermittel: Vollständige Gentechnikfreiheit - eine Utopie“, in Raiffeisen Informationen 1/2004.

³ „Großflächige Milcherzeugung ohne Gentechnik in Zukunft kaum mehr möglich“, in AGRA-Europe 20/04 KM38

⁴ Groß; K.-J.; Verband deutscher Ölmühlen, am 22. Juni auf der Tagung „Gentechnikfreie Regionen und Koexistenz“ in Berlin, Dokumentiert unter { HYPERLINK "http://www.z-sl.de" }

Bretagne plant die Regionalregierung mittelfristig ebenfalls ganz auf den Einsatz von gentechnischem Soja zu verzichten. In Österreich hat die größte Molkerei den Verzicht auf gentechnische Futtermittel angekündigt.

5. Einzelne Genossenschaften reagieren auf Bauernwünsche

Lichtblick im Süden: Bestes Beispiel sind verschiedene Genossenschaften des Raiffeisenverbandes. Neben dem Würzburger Werk der RKW Süd ist jetzt die Raiffeisen Zentralgenossenschaft Baden klar und lautstark auf gentechnikfreie Erzeugung und hat ihr Futtermittelwerk komplett umgestellt. Sie ist die einzige Genossenschaft in Deutschland, die dafür auch vehement wirbt.

In Nordrhein-Westfalen liefert die Genossenschaft im Paderborner Land gentechnikfreie Futtermittel an die Milcherzeugergemeinschaft Sauerland. Die gut 40 Bauern erzeugen in Kooperation mit der Upländer Bauernmolkerei die erste Milch ohne Gentechnik in Deutschland.

Fazit:

1. Bauern und Verbraucher begrüßen Milch, Fleisch und Eier von Tieren, die gentechnikfrei gefüttert werden. Raiffeisen als Zusammenschluss von Bauern hat auf diese Nachfrage zu reagieren.
2. Die Lobby des Verbandes hat eine andere Linie als die Futtermittelwerke selbst. In Baden-Württemberg, Bayern, regional in Nordrhein-Westfalen und im westlichen Niedersachsen erzeugen Futtermittelwerke des Deutschen Raiffeisen Verbandes das angeblich Unmögliche: gentechnikfreies Futter.
3. Bauern und Öffentlichkeit habe das Recht darüber informiert zu werden, wenn Raiffeisen gentechnikfreie Futtermittel anbietet.
4. Statt gemeinsamer Lobbyarbeit für Konzerne zu machen, die am Verkauf von Gentechnischem Saatgut und kombinierten Spritzmittel verdienen wollen, soll Raiffeisen seine Politik an den Marktansprüchen ausrichten: gentechnikfreie Lebensmittelerzeugung ist eine Qualität mit der sich neue Märkte erobern lassen. An dieser Qualität verdienen Bauern in Brasilien und Europa, sie erhält eine vielfältige Kulturlandschaft und ist nachhaltig.